

Agrarische Centurien in Lorch?

Von
Franz Brosch.

Schon 1895 hatte der Altmeister der Flurforschung, August Meitzen¹⁾, die Vermutung geäußert, die Römer könnten auch nördlich der Alpen, u. a. bei Salzburg, Wels und Lorch Land nach derselben Art aufgemessen haben, wie sie dies seit Sulla (82—79 v.Chr.) im ganzen italischen Mutterlande geübt hatten, wenn an verabschiedete Soldaten Boden zugewiesen werden sollte. In Italien sind solche, nach Centurien aufgeteilte Flächen vielfach heute noch an dem restlich erhalten gebliebenen, schachbrettartigen Wegenetz nachweisbar und es lag daher nahe, auch die Fluren der bedeutenderen Römerorte unseres Landes auf solche Fluraltertümer hin zu untersuchen. Die Durchmusterung der Kataster-Indications-Skizzen von Wels, Linz und Eferding brachte kein Ergebnis, wohl aber zeichnet sich die Flur von Lorch durch hierzulande seltene Eigentümlichkeiten aus, die an Centurien denken lassen.

Als die Nibelungen, wie es im Liede heißt, über die Traun kommend, „bi Ense uf daz velt“ gelangten, so war dieses „Ennsfeld“ jene kleine Ebene zwischen dem Aichberg und den Donauauen, die auch noch im Franzisceischen Katasterplan von 1826 ebenso heißt und die wir nun näher betrachten wollen.

Vor allem fällt uns auf, daß das Liniengefüge dieses Stückes Ebene anders geartet ist, als das der Nachbargemeinden und daß die beiden Haupttrichtungen dieses Gitters dieselben sind, wie die der viereckigen Begrenzung des Römerlagers Lorch, dessen Nordgrenze durch eine Geländestufe festgelegt ist, die sich westlich des Lagers 700 m weit fortsetzt. Diese Linie findet südlich der einstigen Limes-, der heutigen Reichsstraße ab km 19 eine Verlängerung in einem schnurgeraden Hitzeriegel²⁾, der mitunter beobachtet wird und einen, unter der Krume ruhenden Straßenbau verraten dürfte. (Strecke C im beigegebenen Plan.)

Die gleiche Richtung nimmt naturgemäß die längere der sich im Lager kreuzenden Hauptstraßen, die *via decumana*. Auch sie ist nach Osten, u. zw. um etliche 700 m ins Gelände hinein, bis zu einer Stufe fortgesetzt. In ihrer genauen westlichen Verlängerung aber wurden 500 m einer 5½ m breiten Römerstraße ergraben³⁾, die das Gebiet der einstigen Zivilstadt Lauriacum quert und in den, in gleicher Richtung streichenden, bei km 19,8 von der Reichsstraße abzweigenden Pfarrweg nach Volkensdorf einmündet. (Strecken D und E.)

In weitem Abstand von diesen Linien verläuft im Norden, u. zw. von der Ortschaft Einsiedl zum Dorfe Lorch, ein breiter Mühlbach streckenweise längs der Grenze, dem Wagram, gegen etwas tiefer gelegenes, manchmal überschwemmtes Land, das unregelmäßig streifig zerlegt und von Wasserläufen durchsetzt ist. Der Mühlbach könnte schon römisch sein, denn zur Zeit der ersten Kaiser gab es bereits Mühlen.

Ungefähr senkrecht auf diese wenigen Ost-Westlinien, die nebst einigen Parzellengrenzen der *via decumana* ungefähr parallel laufen, sehen wir eine große Anzahl von Parzellengrenzen und einige Wege, die alle nach der kürzeren der beiden Lagerstraßen, der *via principalis*, ausgerichtet erscheinen. Den etwas schrägen Winkel dürfte der Bleicherbach verursacht haben, der die Decumanfront in einem Geländeeinschnitt entlang fließt. Einige dieser Nord-Südlinien sind durch einen Weg betont. — Wege sind besonders zahlreich, daher vielfach Altwege — so die Achse, die Dorfstraße der Ortschaft Lorch, die die östliche Lagergrenze nach Norden bis zum Mühlbach verlängert, während genau gleichlaufend zur Lagerwestgrenze ein Weg von der Laurenzikirche südwärts zur Reichsstraße zieht, eine Linie, die gegen Norden ihre Fortsetzung in der wichtigen Grenze zwischen den Dorfgründen von Einsiedl und Lorch findet und sich in gleicher Eigenschaft sogar noch bis ins Augebiet hinein erstreckt. Ferner besteht ein etwas geschwungener Verbindungsweg von km 18,8 der Reichsstraße zur Ortschaft Einsiedl. Er streicht in ungefähr derselben Richtung.

Schon diese wenigen Feststellungen lassen darauf schließen, daß die durch die Lagertore geradlinig ins Gelände verlängerten Lagerhauptstraßen das antike Grundgerüst einer von den Römern durchgeführten Flurregelung der Lagerumgebung darstellen, daß hier

Fluraltertümer vorliegen, und ferner, daß zumindest ein Teil des römischen Wegenetzes von den Baiern in deren Flurverfassung übernommen wurde, daß somit in der bairischen Flurverfassung des Ennsfeldes zum Teil die zeitliche Fortsetzung der römischen gesehen werden darf.

Für diese Ansicht sprechen aber überdies gewisse Streckenmaße des ins Auge gefaßten Liniengitters. Immer wieder treten Strecken auf, deren Länge sich mit geringen Schwankungen um den Wert von 715 m bewegt, so zwar, daß sich einige Großfelder abzuzeichnen scheinen, die an die kleinste der in Italien verwendeten Centurien von 710 mal 710 m — es gab auch bedeutend größere — erinnern. Freilich können wir nicht erwarten, bei uns, auf dem schmalen Ennsfeld, richtige, durch sich kreuzende Wege gleichen Abstandes gebildete, regelmäßige Schachbrettmuster größeren Stils aufzudecken. Dazu ist zu wenig ebener Platz vorhanden und war das römische Lauriacum zu spärlich bevölkert, wie schon aus dem Fehlen eines Amphitheaters hervorgeht. Schon ein einziger Saltus, d. i. ein Großviereck von fünf mal fünf Centurien oder von 3550 m Seitenlänge hätte den verfügbaren Rahmen gesprengt. Indes, eines dürfte zutreffen: War das römische Meßwesen in der Provinz bedeutend einfacher als im Mutterlande⁴⁾, so darf doch gesagt werden, daß, wenn die Römer in der Kaiserzeit in einer auch noch so abgelegenen Provinz die Regelung einer städtischen Flur vornahmen, sie es in der ihnen gewohnten Weise taten, im Stile ihrer Heimat nach den bewährten und handwerklich unverbrüchlich verankerten Gepflogenheiten, Regeln und Verfahren ihrer Feldmesser, ihrer Agrimensoren⁵⁾. Diese Art, Land aufzumessen, war in der Kaiserzeit in ganz Italien allgemein die nach Centurien. Es ist demnach eine annähernd centurienartige Aufmessung zu erwarten.

Man kann also einige Großfelder unterscheiden, die Seiten von ungefähr der erwähnten Länge von 710 m aufweisen und die der Umgebung von Lorch das Gepräge eines annähernd nach Art der italischen, kaiserzeitlichen Centurien verfaßten, antiken Flurgefüges zu geben scheinen.

Großfeld I ist die nähere Umgebung der Ortschaft Lorch. Es ist im Norden durch den Lauf des Mühlbaches stark gekürzt. Möglich, daß es zur Römerzeit ein gleichseitiges Viereck gewesen war. Sein

antiker Bestand ist unsicher. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß dieses Stück Lagervogelände nicht städtisch wurde.

Großfeld II trägt im Katasterplan den schönen Namen Laurenziefeld, wird also noch 1826 als Großfeld gewertet.

Großfeld III möchten wir als „Centurie der Gräberstraße“ ansprechen. Die Grundlinie (A—B im Plan) dieses Feldes, die Reichs- oder Limesstraße zwischen km 18 und 18,8, ist nämlich in dieser Ausdehnung die westliche Gräberstraße von Lauriacum; ein sehr bemerkenswerter Umstand.

Die Großfelder sind nicht ganz rechtwinklig. Möglich, daß hier die erste planlos entwickelte römische Flur, die eine etwa vor ihr bereits vorhanden gewesene keltische⁶⁾ unregelmäßige Flur fortsetzte, noch nachwirkte. Die italische Mindestcenturie maß rund $\frac{1}{2}$ km²; eine merkwürdige Übereinstimmung mit der nachmaligen deutschen Königshufe.

Als west-östliche Aufmessungslinie erscheint im Osten die Lager nordgrenze und ihre Verlängerung gegen Westen, anschließend aber die Limesstraße. Das Zutreffen unserer Annahme der centurien-ähnlichen Aufmessung der antiken Flur vorausgesetzt, könnte die nord-südlich an der Laurenzikirche vorüberstreichende Linie als *decumanus maximus* und die eben genannte lange Aufmessungslinie als *cardo maximus* angesprochen werden. Ihr Schnittpunkt würde dann den sogenannten *umbelicus porticae*, den Aufmessungsursprung der Flur von Lauriacum darstellen. Feinere Unterteilungen der Großfelder zu suchen, wäre wohl müßig. 1300 Jahre Bearbeitung mit dem tiefschürfenden Scharpflug hat solche Spuren längst gründlich vernichtet. Der eine oder andere Querfeldeinweg mag indes der echte Abkömmling eines *limes intercisivus* sein, wie sie die römischen Vermesser nach Bedarf in beliebiger Richtung anzulegen pflegten.

Wenn wir nun das, was der Katasterplan anzudeuten scheint, mit den bekannten äußeren Schicksalen von Lauriacum zusammenhalten, dann gewinnen wir den folgenden Eindruck einstigen Geschehens:

Als Augustus 15 v. Chr. an unserer Donau Fuß faßte, blieb es zunächst noch geraume Zeit ungewiß, ob die Römer die Nordgrenze ihres Imperiums nicht noch weiter nach Norden hinaufdrücken würden. Die erste Einrichtung des Donaulimes war daher nur die vor-

läufige von feldmäßigen Marschlagern, von Erd- und Schanzwerk. Nach mehreren Jahrzehnten aber kam es mit der Verfestigung der politischen Verhältnisse auch zur Verfestigung des Limes und damit zum Ausbau dauerhafter Kastelle und schließlich zur Anlage großer befestigter Legionslager auch an unserem Stromstück.

Lauriacum hatte bereits unter Kaiser Vespasian (69—79 n. Chr.), als kleines Kastell neben einer Keltensiedlung bestanden und seine erste Anlage geht vielleicht schon auf die keltischen Noriker zurück⁷⁾. Diese erste Entwicklungsstufe währte ungefähr hundert Jahre, bis nach Wiederherstellung der Lage nach dem Markomaneneinbruch unter Kaiser Commodus (180—192) der Grenzschutz verstärkt und auch unser kleines Kastell zum Standlager einer ganzen Legion, die Stirne ostwärts gerichtet, in Stein ausgebaut wurde, da das große, genau rechtwinklige Lager von Albing bei St. Pantaleon jenseits der Enns — ein antikes Spielberg — grabenlos auf einer Insel von tiefgründigem Wellsand gelegen, vermutlich wegen Versanden des trennenden Donauarms in seiner Wehrkraft stark geschwächt, als Fehlgründung aufgegeben werden mußte. Kaiser Septimius Severus (193—211) vollendete 205 den Lagerausbau.

In der langen Zeit seit der Gründung des ersten Kastells — es mochte östlicher, also näher der engen Landespforte des Ennsüberganges, einer zweiten, inneren Porta hungaria, gelegen haben, welcher Übergang von der „alten Stadt“⁸⁾, dem heutigen Unterreinthal, am Fuße des Dirrenbergs hinüberführte, denn vor allem dieser Übergang sollte geschützt werden⁹⁾ — war, wie bei allen andern Kastellen in einigem Abstand von seiner Hinterlands-, der Decumanfront an der von der porta decumana landeinwärts führenden Straße¹⁰⁾ das übliche holzgebaute Lagerdorf der Marketender und Händler, die sogenannten canabae (= Buden) entstanden. Ihr erster Keim war vielleicht eine Keltensiedlung gewesen. In den canabae hatten viele Soldaten ihren Hausstand und ihre Familie. Nach Münzfunden zu schließen, lag diese Barackensiedlung weit ab vom Kastell westlich der Laurenzikirche. Erst allmählich erwuchs dieser Anfang zur Stadt und breitete sich damit gegen Osten in größere Nähe zum Lager hinaus¹¹⁾, um sich gleichzeitig beiderseits der vom Decumantor kommenden Straße zu einer Kaufmannssiedlung, einem vicus zusammenzuschließen¹²⁾, dem Keim des späteren Forums, das südlich der

Laurenzikirche lag. Der Ausbau des Kastells bedeutete seine Vergrößerung und verringerte daher wohl seinerseits den Abstand Lager — Lagerdorf.

Aus beiden Umständen mag sich der geringe unverbaute Zwischenraum zwischen Zivil- (südlich und südwestlich der Laurenzikirche) und Militärsiedlung erklären. Möglich auch, daß die Vorschrift Cäsars, die in dem früher ausgebauten Carnuntum noch wirksam gewesen war, nämlich, daß die canabae einen größeren Abstand vom Lager einhalten müssen, in dem später ausgebauten und vom pannonischen Verwaltungsmittelpunkt weitab gelegenen Lauriacum nicht mehr beachtet werden brauchte. Septimius Severus hatte den Legionären die Ehe erlaubt. Sie hatte zwar schon immer bestanden, jetzt aber war sie legal geworden. Auch durften die Soldaten außer Dienst bei ihren Familien in der Zivilsiedlung wohnen¹³). Eine Folge dieser Maßnahme war ein Anwachsen der Zivilbevölkerung, damit eine Vergrößerung der Siedlung gewesen. 212 war überdies das römische Bürgerrecht, das vorher schon jeder Legionär genoß, auf alle Provinzbewohner erstreckt worden. Alles Umstände, die das Gedeihen von Lauriacum gefördert haben mochten. Und tatsächlich sieht sich Kaiser Caracalla (211—217) veranlaßt, der offenbar aufgeblühten Zivilsiedlung Lauriacum das Recht der freien Stadt, das municipium zu verleihen¹⁴). Es war die letzte Zuerkennung eines römischen Stadtrechtes in Noricum. Ganz anders also wie im pannonischen Hauptort Carnuntum, wo canabae und municipium räumlich getrennt vom Lager und von einander angelegt worden waren¹⁵), vollzog sich die Entwicklung in den kleinen Verhältnissen heroben im norischen Nebenland von Pannonien.

Diese Stadtrechtverleihung nun, so meinen wir, ist jenes einmalige Ereignis, mit dem Abgrenzung und erste Ordnung, mit der die Flurneuregelung des Gebietes der neu ins Leben getretenen Gemeinde zusammenhängen müsse. Mit der italischen Stadtverfassung kam auch die italische Flurverfassung. Das bisher unter dem Lagerkommando gestandene Lagerbereich, das Militärärar, die äußere Wehrzone, das territorium legionis war jetzt sozusagen in seinem Großteil zum Lager Lauriacencis geworden, zur Flur der antiken Wirtschaftsgemeinde der Ackerbürger von Lauriacum, die von nun an von den neueingesetzten Magistraten, zwei

Bürgermeistern und Gemeinderäten¹⁶), verwaltet wurde. Eine der ersten Amtshandlungen der jungen Stadtverwaltung war wohl die Großeinteilung, Neuvermessung und Neueinweisung der Parzellen. Sie mag mit einer Landzuweisung an jetzt legitim verheiratete, aktive und an verabschiedete Soldaten, d. h. mit einer Art Assignation verbunden gewesen sein, alles vermutlich unter der fachmännischen Leitung des Abteilungsvorstandes für den Kataster an der Statthaltereirei, die seit 180 ihren Sitz in Wels hatte¹⁷).

Weiters kam es von jetzt an zur Einhebung einer Gemeindegrundsteuer, u. zw. auch von den an der Flur beteiligten Soldaten, denn in der Provinz waren auch die Militärkolonien steuerpflichtig. Die amtliche Flurregelung mußte also auch aus diesem Grunde in Angriff genommen werden, umsomehr, als wir uns die seit der keltischen Landnahme, um 400 v. Chr., entstandenen Parzellen klein und in unregelmäßig wirrem Gefüge liegend vorstellen dürfen, wie das an Luftbildern keltischer Flurspuren in Irland unmittelbar zu sehen ist¹⁸). Einfach geformte jugera — 35,5 mal 71 m —¹⁹) und ihre Vielfachen aufzumessen war auch vom Standpunkt der Steuergerechtigkeit unerlässlich und um das erste der alle fünf Jahre zu erneuernden Steuerbekenntnisse zu ermöglichen, das mit einer jedesmaligen Volkszählung verbunden war²⁰).

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß damals die aus dem Lagerbereich ausgeschiedene Stadtflur mit dem oben erwähnten decumanus maximus von dem unter militärischer Verwaltung verbleibenden, gegen Donau und Enns gelegenen Lagervorgelände abgegrenzt worden war. Östlich dieser Linie blieb an der Decumanfront das erwähnte schmale unverbaute Glacis. Im Norden lag auch weiterhin im Militärbereich die Donaulände Enghagen an der Mündung eines hafengebenden Altwassers, die die römische Strom- und Flußüberwachung benützte. Damals auch dürfte von der neuen Stadtverwaltung die westliche Gräberstraße im Ausmaße einer Centurienseite, an der das III. Großfeld begleitenden Limesstraße abgegrenzt und seiner Bestimmung als Begräbnisplatz gewidmet worden sein. Übrigens hatte ihre Belegung schon vor der Erhebung Lauriacums zur Freistadt, u. zw. am Westende begonnen.

Das municipium trotzte den manchmal sehr bewegten Zeitläuften — 270/75 wurde Lauriacum von den Alemannen zum Teil niedergebrannt²¹) — etliche 260 Jahre, nämlich bis zum Jahre 477; in dem

der Großteil der romanischen Bevölkerung die Stadt aufgab und nach Mautern flüchtete, nachdem sie vorher, ungefähr ab 439, einige Zeit im Lager Zuflucht gefunden hatte, ähnlich wie die Einwohner der Zivilstadt am Rennweg schon ausgangs des 4. Jahrhunderts in das verödete Militärlager Vindobona eingezogen waren²²). Lauriacum war damit auf kurze Zeit sozusagen zur befestigten Stadt, zum oppidum geworden. Es war ein kleines aber wichtiges Gemeinwesen, das neben der Stadt und ihrer Flur westlich der Enns das Land östlich der Enns bis zur Ybbs als ihren Bezirk verwaltete und ein Jahrhundert lang der Sitz des ersten kirchlichen Metropoliten von Ufernoricum war²³). Die ins Lager verlegte Stadt lebte sieben oder acht Jahrzehnte ein Schattendasein. Dann aber, um 550, als der bairische Herzog die feste Lagerstadt zur ersten Hauptstadt Baierns, zur urbs erwählte²⁴), gewann sie neuen Glanz. — Ein früher Parallelvorgang zu dem rasch aufblühenden Wien, wo sich die Babenberger in den Resten der Lagerfestung Vindobona einrichteten²⁵). Mit dieser Erhebung aus der Vergessenheit zum Regierungssitz Baierns begann der mittelalterliche und letzte Lebensabschnitt unserer Stadt, der 150 Jahre dauern sollte. In ihren letzten Jahrzehnten war die wieder ins Leben zurückgekehrte Lagerstadt auch Sitz der ersten Mutterkirche Baierns. Um das Jahr 700 wurde sie durch die Avaren von Grund aus zerstört²⁶). Ihr Name aber lebte weiter, war er doch, im bairischen Mund sich allmählich verändernd, anderthalb Jahrhunderte als Hauptstadtname in Gebrauch gewesen. — Da der Herzog hier selbst das Land nahm, liegt kein ing-Ort vor.

Lauriacum, die langlebige antike Stadt, — sie hat Carnuntum um 320 Jahre überlebt — besaß eine noch langlebigere Flur, trotzdem deren Verfassung einigemal arg gefährdet war. Die erste Krise durch Unterbrechung der Bewirtschaftung drohte der Flur 477 bei Aufgabe der Stadt. Sie verschärfte sich noch, als elf Jahre später die letzten römischen Truppen nach Italien zurückgenommen wurden. Die verbliebenen Reste romanischer Bevölkerung²⁷) mögen die sieben oder acht Jahrzehnte bis zur Ankunft der Baiern schlecht und recht überbrückt haben. Jedenfalls begann schon damals der Verfall der inneren Kleinteilung der römischen Flur und weite Strecken werden den Melden und mit der Zeit dem Waldanflug aus Au und Aichberg verfallen sein, bis die antike Parzellierung um 550 durch Einführung der bairischen Flurverfassung gänzlich verwischt wurde.

Die zweite, die schwerste Krise traf unsere Flur, als die Avaren um 700 die Stadt vernichteten. Die Grenze gegen Osten mußte bis an die Traun zurückgenommen werden und in den aufgegebenen Raum drangen im Schutze der Avaren Slaven ein²⁸). Sie mögen die Bewirtschaftungsunterbrechung des Ennsfeldes abgekürzt haben. Mit dem wichtigen Jahr 777 wendete sich das Blatt. Die Grenze konnte wieder an die Enns vorverlegt werden²⁹). Jetzt dürfte es zur Gründung der bäuerlichen Wirtschaftsallgemeinden Enns, Lorch, Einsiedl und Kristein gekommen sein, die die einst einheitliche städtische Flur in mehrere Ortschaftsfluren zerlegte. Diese bekamen eine neue Flurverfassung nach der Weise des bairischen Stammes. Gewisse starke Grenzen, wie die Limesstraße, einige Wege und der Mühlbach, falls er schon bestand, blieben, als schwer zu beseitigen und gut weiter benützlich, erhalten, während schwächere Grenzen und damit die ganze römische Kleinteilung so endgültig untergingen, daß wir nicht einmal mehr feststellen können, ob die römischen Parzellen, die fundi, gegen Osten oder gegen Süden strichen. Die Flur blieb nun 130 Jahre lang ungestört.

Eine dritte Krise brach herein, als um 900 die Ungarn ins Land einfielen. Sie fand ihr Ende mit deren Zurückweisung 955 und der Gründung der Ottonischen Ostmark, von Ostarichi, vermutlich 956. Doch erfolgte damals keine Grenzurückverlegung und so dürfte die Unterbrechung der Bewirtschaftung nicht sehr lange gedauert haben. In Hinkunft trat keine Flurkrise mehr in Erscheinung.

Wir dürfen demnach annehmen, daß keine der drei Krisen den Untergang der römischen Flurgroßenteilung durch langandauernde Nichtbewirtschaftung zur Folge hatte, daß keine ihren Übergang aus der römischen in die bairische Flurverfassung verhindern konnte. Das Bewirtschaftungskontinuum und damit das der Flurgroßenteilung erscheint nicht in Frage gestellt und so ist sie wohl für beide Flurverfassungen, für die antike und die moderne das gemeinsame, 1700 Jahre alte gewannartige Grundgerüste. Nur die römische, mit dem seicht gehenden Hakenpflug aufgerissene Jugeraparzelle, die auf dem Kurzgewende, dem actus, 35,5 m lang, fußte, mußte dem bairischen, mit dem tiefgehenden Scharpflug in Schollen gelegten Langacker weichen. Mit dem Volke wechselte der Pflug, mit ihm die Furchenlänge, mit ihr die Flurkleinteilung.

So wie im Großen römische Grenzzüge aus der bairischen Gauerteilung und der Abgrenzung karolingischer Grafschaften hervor-

leuchten³⁰⁾, um bis heute Bedeutung zu haben, ebenso leben, wie wir richtig zu vermuten hoffen, antike Grenzlinien im Gefüge unserer Lorcher Fluren bis zur Stunde weiter, wenn auch Staatsbahn und Zuckerfabrik dem Ennsfeld die Runen einer neuen Zeit aufgeprägt haben. Und heute noch pflügt der Bauer im Rahmen uralter Linien immer in der gleichen, einst von den Römern bestimmten Richtung der *via principalis*; und das wird noch lange so bleiben.

Die Fluraltertümer bei Ense auf dem velt wären somit die einzigen, die letzten noch über Tag liegenden Überreste einer antiken städtischen Wirtschaftsgemeinde, der versunkenen Stadt Lauriacum. — *Agra loquuntur*.

Möge dieser kleine Beitrag zur ältesten Landesgeschichte dazu anregen, auch anderwärts zu versuchen, die einstige Flurverfassung in der Umgebung römischer Limesstädte zu ergründen, um so die hier gebotene Beurteilung durch eine Übersicht und einen Zusammenklang bekräftigen zu können, was ja der ersten Einzeluntersuchung dieser Art naturgemäß versagt ist.

Eine weitere Aufhellung könnten vielleicht Fliegeraufnahmen bei Streiflicht, bei Dürre im Frühjahr und bei zergehendem Raufreif bringen³¹⁾.

¹⁾ Meitzen A., Besiedlung, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen (1895) I. S. 329.

²⁾ Schicker J., Die heidnischen Friedhöfe und die Limesstraße bei Lauriacum. Röm. Limes in Österreich, Heft 17 (1933) S. 105.

³⁾ Gaheis A., Lauriacum, Führer durch die Altertümer von Enns; Österr. Archäolog. Institut (1937) S. 24.

⁴⁾ Meitzen S. 285.

⁵⁾ Meitzen S. 234.

⁶⁾ Der Name Lariacum ist keltischen Ursprungs. Gaheis, Lariacum S. 5.

⁷⁾ Zibermayr I., Noricum, Baiern und Österreich (1944) S. 3, 4.

⁸⁾ Gaheis, Lariacum S. 11.

⁹⁾ Zibermayr, Noricum S. 6.

¹⁰⁾ Nowotny E., Das Territorium legionis von Carnuntum. Röm. Limes in Österr. Heft 18 (1937) S. 143.

¹¹⁾ Gaheis, Lauriacum S. 25.

¹²⁾ Planitz H., Römerstädte an Rhein und Donau. Anzeiger der Akademie der

Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Jg. 1946 Nr. 6 S. 62; Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. ²1931.

¹³⁾ Swoboda E., Lauriacum. Grabungen in Enns im Jahre 1936. Jahreshefte d. öst. Arch. Inst. Bd. 30 (1937) S. 275.

¹⁴⁾ Zibermayr, Noricum S. 10.

¹⁵⁾ Kubitschek W. — Frankfurter S., Führer durch Carnuntum (1923) S. 37.

¹⁶⁾ Gaheis, Lauriacum S. 54 f.

¹⁷⁾ Egger R., Oberösterreich im Altertum S. 62. (Manuskript im o.-ö. Landesarchiv.)

¹⁸⁾ Crawford O. G. S., Luftbildaufnahmen von archäologischen Bodendenkmälern in England (1938) S. 14.

¹⁹⁾ Meitzen S. 277.

²⁰⁾ Egger R., Oberösterreich im Altertum S. 63.

²¹⁾ Egger, a. a. O. S. 57.

²²⁾ Gaheis, Lauriacum S. 7 und 9; Planitz, Römerstädte S. 56; Öttinger, das Werden Wiens. 1945.

²³⁾ Zibermayr, Noricum S. 13.

²⁴⁾ Zibermayr, Noricum S. 101.

²⁵⁾ Kubitschek, Carnuntum S. 28.

²⁶⁾ Zibermayr, Noricum S. 105.

²⁷⁾ Gaheis, Lauriacum S. 8.

²⁸⁾ Zibermayr, Noricum S. 109.

²⁹⁾ Zibermayr, Noricum S. 111.

³⁰⁾ Zibermayr, Noricum S. VIII.

³¹⁾ Crawford, Luftbildaufnahmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [92](#)

Autor(en)/Author(s): Brosch Franz

Artikel/Article: [Agrarische Centurien in Lorch? 187-198](#)